

das wird

„Packende Facebookposts über Alltag in Charkiw“

Die Schauspielerin Katharina Schütz liest ukrainische Literatur verschiedener Generationen

Interview **Petra Schellen**

taz: Frau Schütz, wie haben Sie die Texte der ukrainischen AutorInnen ausgewählt, aus denen Sie heute lesen?

Katharina Schütz: Mehr durch Zufall, ich bin ja keine Literaturwissenschaftlerin. Bei Kriegsbeginn habe ich begonnen, ukrainische Literatur zu lesen, um besser zu verstehen – und natürlich auch immer mit dem Gedanken einer eventuellen Lesung. Sprachlich sehr gepackt hat mich zum Beispiel „Der Papierjunge“ der 1982 geborenen Sofija Andruchowtsch.

Ein historischer Roman, mit dem sie 2014 berühmt wurde.

Ja. Die Geschichte spielt um 1900 im galizischen Städtchen Stanislau – dem seit 1945 ukrainischen Iwano-Frankiwsk, Geburtsort der Autorin. Galizien unterstand damals der k.u.k. Monarchie. Der Roman erzählt eine Dreiecksbeziehung und erweckt eine vergessene Epoche zum Leben.

Hitzig debattiert wurde dann Andruchowtsch' Trilogie „Amadoka“ von 2020 über die Rolle der Ukraine während des Stalinismus und der NS-Zeit.

Ja, aber ich bin beim „Papierjungen“ hängen geblieben. Die aktuelle Situation hole ich über Werke von Serhij Zhadan herein, der 2022 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels bekam. Ich werde aus seinem neuen Buch „Der Himmel über Charkiw“ lesen – einer Sammlung von Facebookposts, in denen er seinen Alltag als Helfer im Krieg beschreibt – und aus seinem Roman „Die Erfindung des Jazz im Donbass“ von 2010. Er spielt im ukrainisch-russischen Grenzgebiet und erzählt von Gesetzlosigkeit und Korruption.

Wohingegen die seit 2011 in Wien lebende Tanja Maljartschuk seit Kriegsbeginn gar nicht mehr schreibt ...

Ja, in einem Interview hat sie gesagt, seit dem 24.2.2022 könne sie allenfalls noch Tagebücher und Essays verfassen. Ich werde aus dem Essay „Wie man über die Unmöglichkeit des Schreibens schreiben kann“ und aus der „Biografie eines zufälligen Wunders“ über den Kampf eines ukrainischen Mädchens gegen Willkür und Gewalt ihrer Umwelt lesen. Es ist ein sehr sarkastisches Buch, noch vor dem Krieg entstanden und diese ganze Korruption auf die Spitze treibend. Dieses Thema bewegt auch die non-binäre, seit 1995 in Deutschland lebende Person Sasha Marianna Salzmann. Die Vorfahren kamen aus der Ukraine, und erst als Erwachsene interessierte sich Salzmann für die Geschichte.

Woraus werden Sie lesen?

Aus dem 2021 nach etlichen Theaterstücken erschienenen Roman „Im Menschen muss alles herrlich sein“. Darin verhandelt Salzmann die historischen Umbrüche in der Ukraine – auch das generationenlange Schweigen über Stalins Holodomor von 1932/33, den Hungerkrieg, der vier Millionen UkrainerInnen das Leben kostete. Ich werde eine sehr aktuelle Passage lesen. Sie handelt von einer Ärztin, die ihren Beruf aufgibt, weil sie davon nicht mehr leben kann und sich in der dysfunktionalen ukrainischen Gesellschaft nicht zu Hause fühlt.

Auch die 92-jährige Lyrikerin Lina Kostenko, mit der Ihre Lesung beginnen und enden wird, feiert keine heile Welt?

Nein. Sie hat schon in den 1960er Jahren gegen die Unterdrückung ukrainischer AutorInnen in der Sowjetunion protestiert. 16 Jahre lang durfte sie nicht publizieren; ihre Bücher kamen erst Ende der 1970er Jahre wieder heraus. Thema ihres Spätwerks ist das Schweigen der ukrainischen Gesellschaft über die Atomkatastrophe von Tschernobyl.



Nana Petzet forschte in Äthiopien auf einem Restemarkt in Addis Abeba Foto: Helen Zeru © Nana Petzet, VG Bild-Kunst 2023

Zeitenwende in der Kunst

Der Kunstverein Wolfsburg widmet sich dieses Jahr dem Aufbruch und Neuanfang. Zum Auftakt geht es in einer Gruppenausstellung ums Sparen und Bewahren: um Entsorgung und Upcycling, Restemärkte und nachhaltige Zukunft

Von **Bettina Maria Brosowsky**

Zeitenwende: Diese neue Pathosfloskel, die Kanzler Olaf Scholz am Sonntag, dem 27. Februar 2022 in Reaktion auf den russischen Überfalls auf die Ukraine ins mediale Leben rief, erfreut sich mittlerweile nicht nur staatstragender Beliebtheit. In fast allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens wird ein entsprechendes Umdenken gefordert, einhergehend mit der Aufforderung, verantwortlich mit Ressourcen umzugehen, Abhängigkeiten zu reduzieren, oder auch nur den Gürtel enger zu schnallen, weil nun vieles einfach nicht mehr so preiswert erhältlich ist.

Der Kunstverein Wolfsburg, der in seinen Jahresprogrammen stets den aktuellen gesellschaftlichen Befindlichkeiten nachspürt, ließ sich dieses Phänomen natürlich nicht entgehen, interpretiert es, optimistisch, als Aufbruch oder Neuanfang. Das Motto für 2023 ist folglich „Beginner“ – ein Begriff in doppelter Entlehnung. Zum einen entstammt er einem Buchtitel des politischen Autors und taz-Kolumnisten Robert Misik, „Das große Beginnergefühl. Moderne, Zeitgeist, Revolution“, das wenige Monate nach Scholz' Rede erschien. Misik bediente sich textlich bei Bert Brecht, der nach dem Ersten Weltkrieg in sein Arbeitsjournal notierte: „Man braucht die große Tabularasa, das Beginnergefühl.“ Brecht mag vielleicht der originäre Wortschöpfer gewesen sein, inhaltlich geht dieses Gefühlsbedürfnis jedoch zurück auf Karl Marx, „denn von Marx lernen heißt beginnen lernen“, so Misik.

Das Wolfsburger Beginner-Jahr wird sich etwa Aspekten postkolonialer Neubewertung von Kulturgütern widmen oder einem digital wiederbelebten Dadaismus. Zum Auftakt geht es jetzt aber erst einmal, ganz handfest, um die Kunst des Sparens und Bewahrens. „Saving“, so der englische Titelbegriff, ist natürlich komplexer, wie Kunstvereinsleiter Justin Hoffmann anmerkt: Speichern, aufbewahren, retten, vormerken und anderes klingt an, alles durchaus auch Techniken der Kunstproduktion und ihrer Reflexion.

Am bildgewaltigsten demonstriert der ghanaische Künstler Rufai Zakari das Prinzip des Ressourcensparens durch ein klassisches Upcycling von vermeintlich Wertlosem. 1990 geboren, hat Zakari 2011 eine Ausbildung am Ghanatta College of Arts and Design abgeschlossen. Sein Material sind

Folien und flächige Kunststoffe, die er in einem partizipativen und entlohten Schaffensprozess von Frauen und Kindern aus dem (importierten) Müll sammeln lässt. Gereinigt, weiter geglättet und zugeschnitten, vernäht er dann Einzelteile zu großen farbstarke Motiven, meist Porträts von in Ghana wichtigen Menschen.

In Afrika betrieb auch die Hamburger Künstlerin Nana Petzet vor gut zehn Jahren ihre „Feldforschung“, genauer auf dem Restemarkt „Mercato“ in Addis Abeba, der konstant mit westlichem Zivilisationsmüll geflutet wird. Alles wird dort weiterverwendet und verkauft, erzählt Petzet: Altpapier, als Wertstoff gebündelt und abgewogen, Körbe, geflochten aus Streifen von Plastiktüten, oder ein kleines Blechfass, das beidseitig bespannt zur Trommel mutierte. Sie fand so aben-

Als Kritik am „Grünen Punkt“ schuf Nana Petzet aus Altmaterial Objekte, ähnlich denen aus der afrikanischen Kreislaufwirtschaft

teuerliche Dinge wie Fitness-Geräte aus alten Zahnrädern und Motorachsen: Alles ideal zum Kunstschaffen der 1962 in München Geborenen passend.

Denn Petzet hatte sich etwa mit dem fragwürdigen Rücknahmesystem des „Grünen Punkts“ befasst: Statt das endemische Problem von zu viel (Verpackungs-)Müll anzugehen, wurde es auf die individuelle Entsorgungspflicht inklusive Kostenübernahme abgewälzt. Als Kritik schuf sie aus Altmaterial Objekte, durchaus ähnlich denen aus der schier unendlichen afrikanischen Kreislaufwirtschaft. Wenn gleich: Dem Dämmstoff-Innenleben eines ausrangierten Kühlschranks vermochten selbst findige Afrikaner:innen keinen rechten Nutzen mehr abzugewinnen – nur ein lokaler „Junk Artist“. Über ihn fand dieser unappetitliche, absolute Rest eines Restes nun nach Wolfsburg.

Auch Inken Reinert aus Berlin recycelt. Allerdings wollen ihre Assemblagen aus alten Schrankwänden „Made in GDR“ nur bedingt neue Aufgaben bewältigen, so etwa die multifunktionale Bar des Wolfsburger Kunstvereins, die sie 2010 im Zuge der Neu-

gestaltung der Räumlichkeiten installierte. Der Ausstellungsbeitrag der in 1965 in Jena Geborenen und in der DDR Sozialisierten ist ein fraktales Arrangement aus Seitenwänden, Zwischenböden, Schubkästen und Gleaselementen ausgemusterter Wohnungseinrichtungen, das die alltagskulturelle Utopie einer sozialistischen Moderne, aber auch ihre achtlose Entsorgung nach der Wende in Erinnerung ruft.

Andere Töne schlägt Daniele Lauriola aus Wolfsburg an. Er gehörte im letzten Jahr zu den Preisträger:innen des arti, jenes oftmals künstlerische Karrieren befördernden Preises des Kunstvereins. Seine Rauminstallation sieht er als „Netzwerk der Dringlichkeiten“: Rote Fäden ziehen sich über aktuelle Text- und Bildausschnitte diverser Zeitungen, die so Unterschiedliches wie Naturfrevler, große Katastrophen oder den kleinen Hoffnungsschimmer für einen Wiederaufbau der Ukraine verknüpfen. Es sind aber Fragen, die den 1993 geborenen Wirtschaftsingenieur mit einem Master in Transformationsdesign sowie Initiator eines „Instituts für Zukünfte“ interessieren. Sein Raum will überfordern, sagt er, Besucher:innen sind zudem aufgefordert, eigene Gedanken oder weitere Materialien beizusteuern. So soll sich in der Strategie einer intellektuellen Kollektivökonomie die Installation weiter verdichten und an Komplexität gewinnen.

Saving. Die Kunst des Sparens und Bewahrens: bis 7. 5., Kunstverein Wolfsburg



Der Ghanaer Rufai Zakari lässt Kunst aus importiertem Müll herstellen Foto: Rufai Zakari, Kristin Hjellegjerde Gallery

Lesung

ukrainischer AutorInnen mit Klavierwerken von Borys Lyatoszynsky (1895–1968), gespielt von Sofia Oganessian: heute, 19.30 Uhr, Kaffeehaus Pape 2, Hamburg



Foto: Joachim Jung

Katharina Schütz 66, lebt als freiberufliche Sprecherin und Schauspielerin in Hamburg.

Anzeige

CLUB

JEMBAA GROOVE

Afro-Soul/Highlife/Jazz

Aftershow: 2b fuzzy

Fr 10. März, 21 Uhr
im Kleinen Haus

THEATERBREMEN